

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 42

**Illustration:** "Zu seinem Geburtstag habe ich ihm Sirup ins Wasser getan!"  
**Autor:** Wessum, Jan van

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

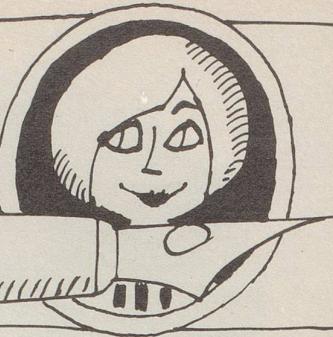
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Zusatzlärmb

Spazierte da neulich eine Mutter mit ihren beiden Knaben, die acht bis zehn Jahre alt sein mochten, dem Waldrand entlang. Die beiden schwangen laut johrend lange Stecken, schlugen an die Stämme und peitschten das dürre Laub. Einer wischte sogar einen Haufen Blätter zusammen. Dann erstürmte er die braune Festung mit wildem Kriegsruf. – Und das in der öffentlich bezeichneten Grünzone!

Unglaublich! Vier Erwachsene, manierlich auf einer Ruhebank versammelt, stellten die Mutter ernst zur Rede. Man entfliehe nicht dem Lärm der Stadt, um auch hier, in Gottes freier Natur, mit ungebührlichem Geschrei belästigt zu werden. Die Frau ging

mit ihren Kindern wortlos tiefer in den Wald, und Friede kehrte ein auf der Viererbank. Nur vom nahen Parkplatz herüber drang Türengeknall und Motorengebrumm; ein breiter Rasenmäher zog daneben ratternd seine Runden. Aber wenigstens den zusätzlichen Kinderlärm hatte man bekämpft.

Dieser Zusatzlärmb steigert sich auch in unserer Strasse enorm, wurde doch dort kürzlich eine grössere Wohnung an eine Familie mit fünf Kindern vermietet. Diese, drei bis zwölf Jahre alt, ziehen alle andern Kinder an, die vereinzelt in unserem überalterten Quartier anzutreffen sind. Nun wird bei trockenem Wetter auf den Garage-Vorplätzen gehüpft und gesprungen, geschrien und gerufen, und ab und zu donnert ein Ball an den Türpfosten. Eine Nachbarin

fragte mich aus dem offenen Küchenfenster, wie ich mich zu diesem skandalösen Zustand stelle, und ich stellte mich dazu wie eine Spanierin. Jedenfalls wurde behauptet, meine Antwort töne spanisch. Man hatte auch sonst etwas Mühe, mich zu verstehen, einmal, weil das Radio in voller Lautstärke lief, und dann, weil gerade jemand die elektrische Zaunschere surren liess.

Ich aber brüte seither an einer Glanzidee. Liest man nicht überall Gen-Manipulations-Artikel? Ich meine: in allen Heftli, die ich gierig verschlinge, um mich zu bilden? Weiss man nicht bereits, dass gewisse tierische Erbsubstanzen im Konfitürenglas weitergezüchtet werden können, oder so? Ob man nicht dereinst etwas dazumischen könnte, um dem kleinen Menschen das allzumenschliche Menschsein von An-

fang an abzugewöhnen? Ich meine nur, und meine es gut mit uns, den Erwachsenen.

Alles haben wir sonst so schön organisiert in unseren Städten. Bewegungssparer laufen – von der elektrischen Zahnbürste bis zum Auto –, und jedermann weiss, wo und warum deshalb Lärm sein muss. Alles hat seine durchdachten Gründe oder sein Abstimmungsresultat, und nur die Kinder gebärden sich noch wie die Natur in der Unnatur. Sie schreien in der Landhaus-, spielen in der Industrie-, stören in der Grünzone und benehmen sich überhaupt wie falsch gefütterte Computer. Und beim Stichwort Computer kommt mir die Glanzidee vom demnächst eventuell Machbaren: dem anders programmierten Menschen, auf dass wir uns in Ruhe den Apparaten überlassen können. Tessa

## Elegant im TEE

«Heute schenke ich dir die Heimfahrt im TEE», sagte mein Mann nach einem sonnigen Wochenende im Tessin. Ich bedankte mich, zog mein bestes Sommerkleid an und stieg hoch beglückt in den kurzen Fernzug, der sanft aus dem Bahnhof von Bellinzona glitt. Ohne Halt bis Zürich.

Entgegen meinen Erwartungen sahen die Reisenden nicht umwerfend elegant aus, sondern wie Leute anderswo. Nur behielten sie ihr Gepäck nicht bei sich. Es wurde zusammengestellt wie in einem Flugzeug. Ich durfte auf einem kleinen Stuhl gleich hinter dem Lokomotivführer sitzen und genoss die freie Aussicht auf das nach dem vielen Regen extra grüne Tessiner Tal. Zwar er-

schien es mir im Zug etwas warm, aber er kam ja aus Italien, und dort war es eben wärmer als bei uns.

Der Kondukteur kassierte die Zuschläge, und im Zug wurde es wärmer. Ein hübscher junger Italiener bat den Beamten, ein Fenster aufzumachen, aber die Antwort lautete, das sei unmöglich, denn die Fenster liessen sich nicht öffnen. Auch die Türen seien ab Abfahrt automatisch verriegelt. Ich kämpfte tapfer mit meiner Klaustrophobie, und der Italiener riet: «Dann stellen Sie die Klimaanlage an.»

«Eben. Die funktioniert nicht.» Der SBB-Mann seufzte. «Es liegt an einer Kleinigkeit.»

Da sich die Kleinigkeit auf italienisch nicht bezeichnen liess, geriet er ins Schweizerdeutsch, und der Italiener entpuppte sich als Eidgenosse.

Mir wurde nicht klar, ob es sich bei dem widerspenstigen Part um eine Schraube, einen Bolzen oder sonst etwas handelte. «Es klemmt, wenn es draussen sehr warm ist», sagte der Kondukteur. «Bei kühltem Wetter funktioniert unsere Klimaanlage bestens.»

«Durchaus nützlich», äusserte der italienische Schweizer, und wir schwitzten weiter.

Der Zug fuhr mühelos den gewundenen Weg des Bergmassivs

hinauf. In den Tunnels war es jeweils nachtschwarz – auch vor uns.

«Warum haben wir keinen Scheinwerfer wie ein Auto?» fragte ich den italienischen Schweizer, der es zu wissen schien.

«Den brauchen wir nicht. Der TEE wird durch Signale automatisch dirigiert.»

«Tja ... Wenn nun aber so ein Signal nicht funktioniert?»

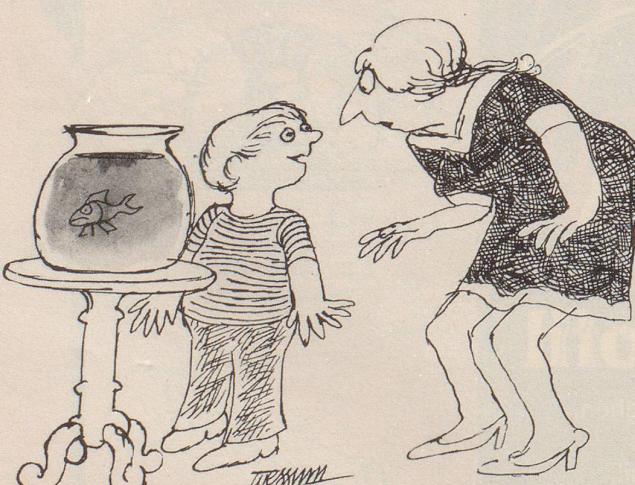
«Die sind doppelt abgesichert. Uebrigens hätte ein Scheinwerfer keinen Zweck, denn der Weg des Lichtstrahls ist kürzer als unsere Bremsstrecke.»

Den Gotthardtunnel passierten wir in siebeneinhalb Minuten und fuhren dann talabwärts in der Laufrichtung der Reuss. Draussen, auf den bergigen Feldern, waren die Bauern noch beim Heuen – drinnen wurde es stickig heiss.

«Es ist nicht nur die Wärme», sagte ein Passagier, der herausgekommen war, weil er hoffte, im Gang sei es weniger warm als im Wagen. «Man spürt den Mangel an Sauerstoff.»

Der Kondukteur nickte. «Da richten die Ventilatoren nicht viel aus.»

Ein jüngerer SBB-Mann erschien, öffnete einen Wand-schrank und rumorte darin herum. «Hattest du Erfolg?» fragte



«Zu seinem Geburtstag habe ich ihm Sirup ins Wasser getan!»